

senschaft für einzelne Fachaufgaben, in Abgrenzung und unter Beachtung der Schnittmengen zu den sich parallel erweiternden Historischen Hilfswissenschaften (man denke an die zeitgleich entstehende „Aktenskunde“). Dieses Kapitel der Archiv- und Wissenschaftsgeschichte, das auch in archivarischen Fachkreisen erst in jüngerer Zeit wieder ein gewisses Interesse gefunden hat, bleibt noch zu schreiben, vor allem, wenn man die Praxis vor Ort einbezieht. Freilich ist hierbei auch wieder der Blick besonders auf das IfA und die dortige Lehre als Ursprung der Theoriebildung zu richten, vor allem aber müssen die Praktiken und Diskurse in der vielschichtigen und breiten Archivlandschaft jenseits der preußischen Archivverwaltung und des Reichsarchivs betrachtet werden, ein Feld, dem insgesamt bisher viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Anknüpfen kann man dabei etwa an die von Winter weitgehend unbeachtet gebliebenen Beiträge im Tagungsband zum 75. Deutschen Archivtag 2005 in Stuttgart „Das deutsche Archivwesen und der Nationalsozialismus“ (2007), wo tendenziell die geografische und institutionelle Vielfalt der deutschen Archive und die Breite der Fachaufgaben – von der archivischen Bewertung zwecks Überlieferungsbildung bis hin zur Archivgesetzgebung einschließlich der damit seinerzeit verbundenen Diskussionen – Berücksichtigung gefunden haben. Wenn Winter argumentiert, eine solche Perspektive, die von den Fachaufgaben und dem archivarischen Verständnis von Archivwissenschaft ausgeht, sei „zu eng“, könnte man dem entsprechend entgegenhalten, die von ihm gewählte Sicht bleibe trotz aller minuziöser Quellenauswertungen „zu weit“. Das aber wäre zu einfach. Notwendig ist vielmehr die Zusammenführung beider Perspektiven, somit ein verstärkter Dialog zwischen universitärer und archivarischer Forschung, der wechselseitig Offenheit voraussetzt. Dazu hat Winter einen gewichtigen Baustein gelegt.

Robert Kretzschmar

Rainer HERING / Robert KRETZSCHMAR (Hg.), Recherche und Weiterverarbeitung. Digitale Angebote der Archive für die historische Forschung im Netz. 51. Deutscher Historikertag in Hamburg 2016, Stuttgart: Kohlhammer 2017. 104 S. ISBN 978-3-17-033568-4. € 10,-

Der vorliegende Sammelband bietet – ergänzt um einen Aufsatz von Bettina Joergens und das auch im Internet verfügbare „Positionspapier zur Entwicklung der Portallandschaft“ – Dokumentation und Beiträge einer Sektion des 51. Deutschen Historikertags 2016. Unter dem Thema „Recherche und Weiterverarbeitung. Digitale Angebote der Archive für die historische Forschung im Netz“ referierten in Hamburg Fachleute aus drei Landesarchiven, dem Bundesarchiv und dem FIZ Karlsruhe – Leibniz-Institut für Informationsinfrastruktur zu Leitfragen, die Robert Kretzschmar in einem einleitenden Beitrag (S. 5–9) prägnant zusammenfasst:

1. Welche Angebote der Archive stehen aktuell der historischen Forschung im Netz zur Verfügung, um nach Archivgut zu recherchieren?
2. Inwieweit sind Informationen zu Archivgut abrufbar, und in welchem Umfang sind die Archivalien selbst digitalisiert?
3. Welche Möglichkeiten bestehen für die Weiterverwendung der Daten und Digitalisate?
4. Welche Strategien verfolgen die Archive bei der Onlinestellung von Informationen zu Archivgut und Digitalisaten?
5. Welche Anforderungen sollen dabei aus der Sicht der Forschung und der Nutzer Beachtung finden?

Angesichts dieser Fragen überrascht nicht, dass unmittelbar auf die Einleitung ein Aufsatz zu *dem* Vorzeigeprojekt zur Onlinestellung von archivischen Erschließungsinformationen und Digitalisaten folgt. Christina Wolf und Gerald Maier vom Landesarchiv Baden-Württemberg bieten einen Überblick zu Genese, Ausrichtung, Potenzialen und Zielsetzung des Archivportal-D, der archivischen Sicht der Deutschen Digitalen Bibliothek (S.10–35). Ein Schwerpunkt ihrer routinierten, in sich stimmigen Darstellung liegt auf „Recherchemöglichkeiten und Perspektiven der Weiterverarbeitung für die historische Forschung“ (S.18). Hervorgehoben seien hier der gut illustrierte Überblick zu Suchfunktionalitäten sowie die Ausführungen zum Umgang mit Normdaten. Im abschließenden Kapitel über die zukünftigen Herausforderungen betonen die Autoren neben dem Potenzial von Normdaten insbesondere die Chancen, die sachthematische Zugänge und Inventare bieten. Vor allem Letzteres kann der Verfasser dieser Besprechung mit Blick auf den Erfolg entsprechender Projekte im Rheinland nur bestätigen. Die von Hans-Werner Langbrandtner (LVR-AFZ) koordinierten Projekte „Sachthematisches Inventar zu Kunstschutz und Kunstraub im Zweiten Weltkrieg“ und „Die Korrespondenz der Constance de Salm (1767–1845)“ belegen Notwendigkeit, Nutzen und Relevanz von sachthematischen Inventaren für die wissenschaftliche Forschung.

Der zweite Beitrag aus der Feder von Matthias Razum vom FIZ Karlsruhe (S.36–45) ist ein Appell für die verstärkte Implementierung von offenen Schnittstellen. Razum ist ohne Einschränkung zuzustimmen, wenn er die Bedeutung von EAD (DDB) herausstellt und dort, wo die einheitliche Nutzung eines Schemas an Grenzen stößt, Semantic Web, Web of Data und Linked Open Data als Lösungen ins Spiel bringt. Auch seine Ausführungen zu Lizenzen (S.43–44) bestätigen die Erfahrungen, die in Nordrhein-Westfalen beim Aufbau des Digitalen Archivs NRW gemacht werden bzw. worden sind.

Einen kurzen, aber prägnanten Überblick zu den Angeboten des Bundesarchivs im Netz bietet Tobias Herrmann (S.46–51). Er schlägt einen Bogen von der Zusammenarbeit mit Google (Google Arts & Culture) über das Digitale Bildarchiv sowie die über „invenio“ im Internet einsehbaren Digitalisate bis hin zu sachthematischen Portalen. Mit Blick auf Letztgenannte komme den Themenportalen zum Ersten Weltkrieg und zur Weimarer Republik jeweils eine Vorreiterfunktion zu. Dennoch bleibt Herrmann bezüglich der Konsequenzen für die (zeithistorische) Forschung zurückhaltend: Die „signifikante Menge von Archivgut“, die notwendig sei, um „Art und Weise historischen Forschens“ dauerhaft zu verändern, sei noch nicht erreicht (S.50).

Auch der Beitrag von Stefan Kuppe und Udo Schäfer über das Transparenzportal Hamburg (S.52–62) ist überaus lesenswert. Die Autoren bieten nicht nur einen gelungenen Überblick zu Genese und Zielrichtung des Portals. Sie äußern sich auch zu den Auswirkungen von „Open Government Data“ auf die wissenschaftliche Forschung. Insbesondere die im Vergleich zu Archivgut fehlende Verdichtung, d. h. mit anderen Worten: die schiere Masse des nicht immer ausreichend geordneten Registraturguts, erschwere die Quellenkritik. Zudem sei die dauerhafte Verfügbarkeit einmal zitierter Quellen kaum zu gewährleisten. Voraussichtlich würden nur 5 Prozent des im Portal vorhandenen Registraturguts nach Ablauf der Fristen archiviert. Der einzige Weg, alle Erkenntnisse nachvollziehbar zu halten, sei daher ein funktionierendes Forschungsdatenmanagement inklusive elektronischer Langzeitarchivierung durch Hochschularchive und vergleichbare Einrichtungen.

Rainer Hering schließt die Reihe der Fachvorträge mit einem Beitrag zu den Chancen von Open-Access-Publikationen für Archive ab (S.63–73) und bietet zugleich einen kurzen

Schlusskommentar zur Sektion insgesamt (S.74–77). Ihm ist beizupflichten, wenn er schreibt, Open Access sei eine große Chance für Archive. Das klassische Printmedium werde nicht verdrängt. Vielmehr helfe Open Access, die Sichtbar- und Verfügbarkeit von Inhalten signifikant zu erhöhen. Die Erfahrungen bei der Implementierung der digitalen Reihe „Archivistik digital“ sowie der Digitalisierung von Bänden der Printreihen „Archivhefte“ und „Inventare nichtstaatlicher Archive“ durch das LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum (LVR-AFZ) bestätigen diesen Eindruck.

Selbstverständlich ist aber auch eine kritischere Sichtweise möglich. Sowohl der hier rezensierte Band als auch die Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte und die jüngsten Bände aus den oben aufgeführten Printreihen des LVR-AFZ sind (noch) nicht frei verfügbar. Wer zeitgleich analog und digital Open Access publizieren möchte, muss mit höheren Kosten rechnen als derjenige, der dem beteiligten Verlag (zunächst) die Möglichkeit eröffnet, über den Verkauf von analogen oder digitalen Exemplaren zusätzliche Einnahmen zu erwirtschaften. Ganz zum Nulltarif ist der von Hering skizzierte Königsweg daher wohl doch nicht zu beschreiten.

Der aus einem ebenfalls in Hamburg gehaltenen Impulsvortrag hervorgegangene Aufsatz von Bettina Joergens über die Relevanz von Kontext- und Strukturinformationen für die Interpretation historischen Materials (S.78–94) ist eine gelungene Ergänzung der übrigen Beiträge. Joergens hat vollkommen recht, wenn sie schreibt, für eine versierte Quellenkritik sei es nicht nur elementar zu prüfen, ob das online erzielte Rechercheergebnis der vorhandenen Gesamtmenge entspreche. Ebenso wichtig sei, welcher Quellen- bzw. Archivalientyp in welcher Repräsentation vorliege (S.88). Diese Erkenntnis kann man (hoffentlich) spätestens nach Lektüre des vorliegenden Bandes bei Archivarinnen und Archivaren voraussetzen. Entsprechendes gilt aber sicherlich noch nicht für alle angehenden Historikerinnen und Historiker. Joergens Beitrag, aber auch dem ganzen Band ist daher nur zu wünschen, dass sie eine möglichst weite Rezeption – insbesondere auch im Rahmen der universitären Lehre und archivischen Ausbildung – erfahren.

Gregor Patt

Das Wasserzeichen-Informationssystem (WZIS), Bilanz und Perspektiven (Sonderveröffentlichungen des Landesarchivs Baden-Württemberg), hg. von Erwin FRAUENKNECHT, Gerald MAIER und Peter RÜCKERT, Stuttgart: Kohlhammer 2017. 218 S., 92 Abb., 1 Tab. ISBN 978-3-17-031538-9. Brosch. € 22,-

Der 2017 erschienene Sammelband vereint neben der Einleitung von Gerald Maier und Peter Rückert, in der diese die Wasserzeichenerschließung im Landesarchiv Baden-Württemberg seit ihren Anfängen bis zur Entstehung des Wasserzeichen-Informationssystems (WZIS), den Forschungsstand und die Perspektiven skizzieren sowie die Disposition des Aufsatzbandes knapp umreißen, insgesamt 14 Beiträge, die das Ergebnis der auf der internationalen Fachtagung „Das Wasserzeichen-Informationssystem (WZIS). Bilanz und Perspektiven“ gehaltenen Vorträge darstellen. Diese fand am 17. und 18. September 2015 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart statt, bildete den Abschluss der Förderung des WZIS-Projekts und war der willkommene Anlass, aus der gemeinsamen Projektarbeit Bilanz zu ziehen und neue Perspektiven auszuloten.

Gegliedert in zwei Sektionen unter den Überschriften „WZIS und seine Partner – Formen, Funktionen und Ergebnisse“ sowie „WZIS – Nutzung und Perspektiven im Forschungsverbund“, werden 14 durchweg material- und perspektivenreiche sowie umfassend